

Birgit Blättel-Mink  
Caroline Kramer  
Anina Mischau

# Innerfamiliäre Arbeitsteilung

Wunsch und Wirklichkeit – Die Sicht der Frauen





Ein Blick auf das Verhältnis von Partnerschaft und innerfamiliärer Arbeitsteilung zeigt spezifische Diskrepanzen zwischen der Wirklichkeit und dem Ideal partnerschaftlicher Arbeitsteilung. Frauen übernehmen immer noch den Großteil der Reproduktionsarbeit, Männer werden vor allem bei der Beschäftigung mit dem Kind aktiv (wobei im folgenden auch immer Kinder gemeint sind). Arbeiten für das Kind oder Wege mit dem Kind erledigen Frauen in weitaus höherem Maße alleine. Lediglich Vollzeit erwerbstätige Frauen verzeichnen hier einen höheren Anteil an Partnerschaftlichkeit (aber auch sie wünschen sich mehr). Die Frauen fordern, über alle Erwerbsgruppen hinweg, eine stärkere Partnerschaftlichkeit bei der Erledigung familiärer und Hausarbeit, das heißt, auch nicht erwerbstätige Frauen wünschen sich mehr männliche Unterstützung. Je jünger und je gebildeter die Frauen sind, desto stärker fordern sie eine partnerschaftliche Arbeitsteilung ein. Die übrige Hausarbeit ist geschlechtsspezifisch differenziert. Frauen putzen, kochen, waschen und bügeln, Männer übernehmen notwendige Reparaturen und versorgen das Auto. Je höher der weibliche Erwerbsumfang und je höher das Einkommen der Frauen ist, um so höher ist der Anteil der Männer an der Hausarbeit. Je älter die Frauen sind, je weniger erwarten sie eine partnerschaftliche Beteiligung bei der Hausarbeit. Bei der Gruppe der Vollzeit erwerbstätigen Frauen kommen zudem verstärkt die Putzfrau oder andere Personen ins Spiel. Vor allem die Frauen zwischen 30 und 40 Jahren, also in der klassischen Familienphase, weisen eine hohe Unzufriedenheit mit der innerfamiliären Arbeitsteilung auf.

Die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern beeinflusst in besonderem Maß die Chancen der Frauen, den Prozeß der Modernisierung, wie er bereits im männlichen Lebenszusammenhang stattgefunden hat, nachzuholen. Hierzu zählen vor allem Freisetzungprozesse aus gesellschaftlichen Zuschreibungen und Prozesse der Destandardisierung des Lebenslaufs und damit zusammenhängender Pluralisierungstendenzen (vgl. Beck 1994). Die „doppelte Vergesellschaftung“ (vgl. Knapp 1990) im Lebenszusammenhang von Frauen erhält dabei jedoch eine Dynamik am Leben, die Frauen immer noch verstärkt danach streben läßt, Familie und Erwerbsarbeit miteinander zu vereinbaren. In welchem Maße ihnen dies gelingen kann, ist vor allem abhängig von der Bereitschaft des Partners, die Tätigkeiten

innerhalb der Familie partnerschaftlich zu teilen. Der Arbeitsteilung in Familie und Partnerschaft wird auch deshalb seit Jahren unverändert starkes Interesse entgegengebracht, da sie eine Antwort auf die Frage nach einer Veränderung des Geschlechterverhältnisses oder dem Aufbrechen traditioneller Geschlechterrollen zu geben scheint. Die Ergebnisse empirischer Untersuchungen zur innerfamiliären Arbeitsteilung sind jedoch seit gut 20 Jahren im Kern nahezu unverändert: Sie zeigen übereinstimmend eine stabile Dominanz traditioneller Muster. Zwar tragen beinahe alle deutschen Männer, ob verheiratet oder nicht, ob mit oder ohne Kinder, in irgendeiner Weise zur Reproduktionsarbeit bei, allerdings in weitaus geringerem Maße als die Frauen. Dies gilt auch dann, wenn beide Partner erwerbstätig sind (vgl. z.B. Pross 1976 und 1978, Metz-Göckel/Müller 1986, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1996).

Die theoretische Diskussion zur innerfamiliären Arbeitsteilung wird im wesentlichen von vier konkurrierenden Theorien beziehungsweise Ansätzen bestimmt, aus denen Hypothesen zu Faktoren abgeleitet werden, die die innerfamiliäre Arbeitsteilung beeinflussen: die Ressourcen-Theorie, die New Home Economics, die Rollentheorie und der Time-Availability-Ansatz (vgl. Künzler 1994, Hartmann 1998). In

B. Blättel-Mink / C. Kramer / A. Mischau ■  
Innerfamiliäre Arbeitsteilung ■

all diesen Erklärungsansätzen wird die Erwerbstätigkeit der Frau beziehungsweise der Umfang ihrer Erwerbstätigkeit als der zentrale Bedingungsfaktor für die „Organisation“ der innerfamiliären Arbeitsteilung betrachtet. Daneben werden als weitere entscheidende Bedingungsfaktoren für die innerfamiliäre Arbeitsteilung die Erwerbsbeteiligung der (Ehe)Partner, das Einkommen der (Ehe)Partner, das Vorhandensein von Kindern und gegebenenfalls deren Anzahl und/oder Alter sowie die Geschlechtsrollenorientierung der (Ehe)Partner diskutiert. Als weitere Faktoren werden auch die Bildung und das Alter der (Ehe)Partner genannt sowie der Umstand, ob es sich um verheiratete oder unverheiratet zusammenlebende Paare handelt. Entlang dieser Bedingungsfaktoren wurden in den letzten 20 Jahren eine ganze Reihe von Hypothesen und Prognosen entwickelt, von denen einige inzwischen auch einer empirischen Überprüfung unterzogen wurden, zum Teil jedoch mit unterschiedlichen Ergebnissen (vgl. z.B. Oberndorfer 1993, Künzler 1994, Hartmann 1998).

In dem Projekt „Soziale Lage und Lebensführung von Frauen. Eine vergleichende regionale Analyse in zwei Landkreisen Baden-Württembergs“ wurden neben der Wirklichkeit innerfamiliärer Arbeitsteilung auch die spezifischen Vorstellungen, die Frauen von einer idealen Arbeitsteilung haben, erhoben. Bei der Auswertung der Umfragedaten wurde nach den sozialen Faktoren gesucht, die zum einen eine bestimmte innerfamiliäre Arbeitsteilung beeinflussen und die zum anderen Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit mit dieser Situation begründen. Bevor im folgenden detaillierter auf ausgewählte Ergebnisse dieser Studie eingegangen wird, werden noch kurz die Methode der Erhebung und die Hypothesen der Analyse skizziert.

### **Methodische Vorgehensweise**

Zur Analyse der Realität der innerfamiliären Aufgabenteilung in Partnerschaften und des Wunsches von Frauen nach der Verteilung dieser innerfamiliären Aufga-

ben wurden unter anderem 481 Frauen befragt (die gesamte Stichprobe umfaßte 760 Frauen und 77 Männer), die zum Zeitpunkt der Befragung mit ihrem Partner in einem gemeinsamen Haushalt lebten. Der Familienstand der Frauen blieb als Auswahlkriterium unberücksichtigt. In dieser Teilstichprobe von „Partnerschaftsfrauen“ befinden sich sowohl Partnerschaften mit Kindern (N=306) als auch ohne Kinder (N=175). Die im folgenden beschriebenen allgemeinen Ergebnisse beziehen sich auf die Gesamtheit dieser Teilstichprobe.

Die innerfamiliäre Arbeitsteilung in der Partnerschaft wurde anhand von vierzehn Aufgaben erfaßt: Arbeiten für das Kind erledigen, Wege mit dem Kind zurücklegen, sich mit dem Kind beschäftigen, Wohnung/Haus sauber machen, Wohnung/Haus putzen, Wäsche waschen, Wäsche bügeln und in Ordnung halten, Kochen, Abspülen und Abtrocknen, Einkaufen, (Gartenarbeiten und/oder Versorgung der Blumen), Reparaturen im Haus und/oder in der Wohnung, Auto pflegen und reparieren, (Erledigung von Behördengängen u.ä.), wobei auf die Tätigkeiten in Klammern nicht näher eingegangen wird.

Da in dieser Studie nicht nur nach der „Realität“ der Aufgabenteilung gefragt werden sollte, sondern auch danach, wie sich die Frauen die Aufgabenteilung wünschen würden, wurden den Frauen zu jeder der oben beschriebenen Aufgaben zwei Fragen gestellt. Die erste Frage lautete: „Wer übernimmt derzeit diese Aufgaben in Ihrer Partnerschaft?“, die zweite sich anschließende Frage hieß: „Wie würden Sie es sich wünschen: wer sollte diese Aufgabe übernehmen?“ Bei beiden Fragen standen den Frauen folgende Antwortalternativen zur Verfügung: „überwiegend ich selbst“, „zu gleichen Teilen ich und mein Partner“, „überwiegend mein Partner“, „andere Personen“.

Frauen, die diese Tätigkeiten überwiegend selbst übernehmen, lassen sich in bezug auf das Verhältnis von Wirklichkeit und Wunsch ganz grob in vier Gruppen unterteilen: die, die mit dem „Ist-Zustand“ dieser Arbeitsteilung zufrieden sind, die, die mit dem „Ist-Zustand“ unzufrieden sind und sich Partnerschaftlichkeit wünschen, die, die mit dem „Ist-Zustand“ unzufrieden sind und sich wünschen, daß überwiegend der Partner diese Tätigkeiten übernimmt sowie die Frauen, die mit

dem „Ist-Zustand“ unzufrieden sind und sich eine Übernahme der Tätigkeiten durch andere Personen wünschen. Da die beiden letzten Gruppen im allgemeinen sehr klein sind, werden sie nur in Einzelfällen erwähnt.

In der Auswertung dieser Umfragedaten wurde die Bedeutung horizontaler und vertikaler Ungleichheitsfaktoren für die gegebene und die gewünschte innerfamiliäre Arbeitsteilung untersucht. Alter, Kinderzahl und Familienstand zählen – neben dem Geschlecht – zu den horizontalen Ungleichheitsfaktoren, die unseres Erachtens die innerfamiliäre Arbeitsteilung in starkem Maße beeinflussen. Vertikale Ungleichheitsfaktoren wie das Bildungsniveau, der Umfang der Erwerbstätigkeit der Frauen und ihrer Partner sowie das Einkommen ermöglichen es, die Annahmen der Ressourcentheorie zu überprüfen. Alter und Bildung weisen zugleich eine Verbindung zu den Annahmen der Geschlechtsrollentheorie auf, die Kinderzahl und der Umfang der Erwerbstätigkeit erlauben Aussagen zur Gültigkeit der Annahmen des time-availability-Ansatzes. Darüber hinaus werden vereinzelt Ergebnisse von Bohle, Hahn und Schlegel (1997) wiedergegeben, die mit sechs der befragten Frauen zusätzlich qualitative Interviews durchgeführt haben. In diesen Interviews wurden die Frauen nach dem spezifischen Verhältnis zwischen Wunsch und Wirklichkeit innerfamiliärer Arbeitsteilung in ihrer Partnerschaft befragt. Auf der Basis eines biographietheoretischen Ansatzes wurde der Wandlungsprozeß dieser Aufgabenteilung im Laufe der Partnerschaft nachvollzogen.

Folgende Thesen wurden überprüft:

1. Je höher der Umfang der Erwerbstätigkeit von Frauen ist, desto höher ist der Anteil des Mannes an der innerfamiliären Arbeit und desto eher fordern die Frauen Partnerschaftlichkeit ein.
2. Je älter die Frauen sind, um so eher übernehmen sie die familiären Tätigkeiten selbst und sind auch damit zufrieden.
3. Je gebildeter die Frauen sind, je eher teilen sie sich die Arbeiten mit dem Partner und desto stärker fordern sie diese Partnerschaftlichkeit auch ein.
4. Im Hinblick auf die Organisation der Elternschaft spielen Alter und Bildung eine größere Rolle als der Umfang der Erwerbstätigkeit.

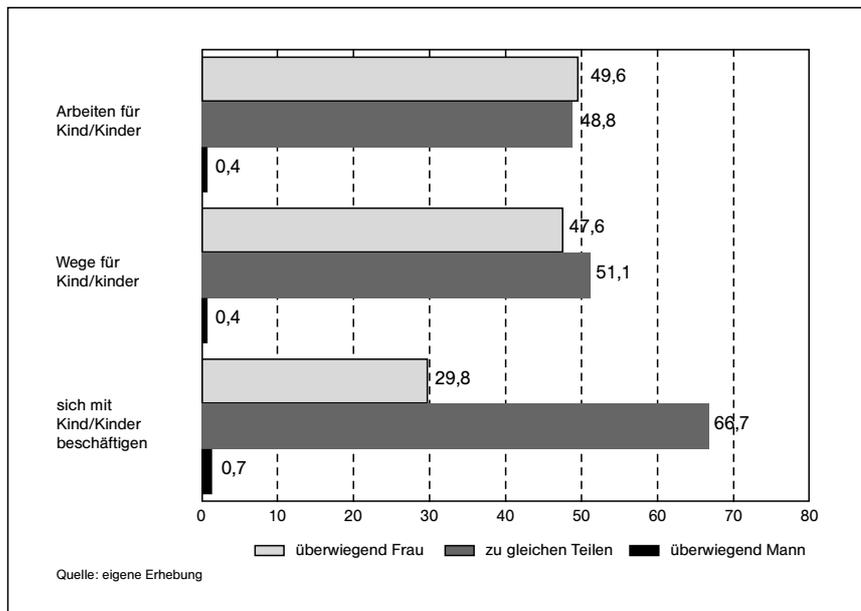
5. Im Hinblick auf die Organisation der Hausarbeiten spielt der Umfang der Erwerbstätigkeit eine größere Rolle als Alter und Bildung.

### Elternschaft und innerfamiliäre Arbeitsteilung

Grafik 1 zeigt zunächst in einer Übersicht, wie sich im „Ist-Zustand“ die Arbeitsteilung im Bereich der Elternschaft darstellt und wie nach dem Wunsch der befragten Frauen die Arbeitsteilung bei der Elternschaft sein sollte.

Es wird deutlich, daß mehr als zwei Drittel der befragten Partnerschaftsfrauen mit Kind die Arbeiten für das Kind sowie die Wege mit dem Kind überwiegend alleine erledigen. Während sich in etwa 20 Prozent der Fälle Frauen die Wege mit dem Kind mit dem Partner teilen, sind dies bei den Arbeiten für das Kind nur 14 Prozent. Frauen sind mit dieser Aufgabenteilung keineswegs zufrieden. Mehr als die Hälfte wünschen sich bei beiden Tätigkeitsbereichen der Elternschaft eine partnerschaftliche Arbeitsteilung.

Sehr gering sind die Zahlen der Frauen, die sich die Übernahme dieser Tätigkeiten ganz oder überwiegend durch den Partner oder durch andere Personen wünschen. Betrachtet man nur die Frauen, die diese Tätigkeiten überwiegend selbst übernehmen, so zeigt sich, daß knapp die Hälfte von ihnen mit dieser Situation zufrieden ist, die andere Hälfte wünscht sich eine Teilung dieser Aufgaben mit dem Partner (Grafik 2).



Grafik 2: Wunsch der innerfamiliären Arbeitsteilung bei der Elternschaft (Anteil der Frauen, die überwiegend selbst diese Tätigkeit übernehmen in %).

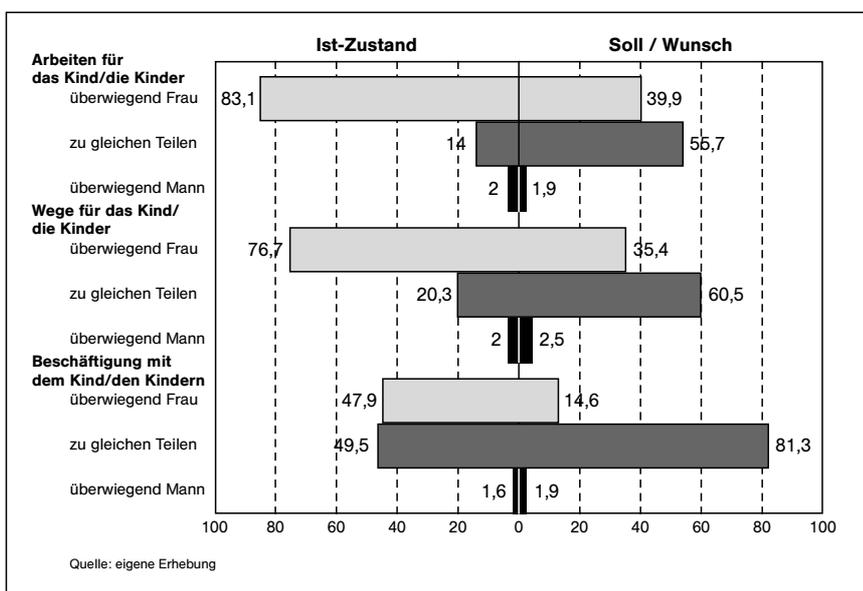
In 49,5 Prozent der Fälle übernehmen die Partner die Beschäftigung mit dem Kind gemeinsam (siehe Graphik 1). Die stärkste Beteiligung der Männer/Väter an den verschiedenen Aufgaben, die eine Elternschaft mit sich bringt, findet sich also bei den Betreuungsaufgaben im weitesten Sinne, das heißt beim Spielen, Spazierengehen, Trösten usw. Dennoch wünschen sich die Frauen (81,3 Prozent) auch oder gerade bei diesem Bereich der Elternschaft eine höhere partnerschaftliche Verteilung, als dies in der Realität der Fall ist. Deutlich weniger Frauen (nur 47,9 Prozent) übernehmen – im Vergleich zu den beiden erstgenannten Tätigkeiten – die Aufgabe, sich mit dem Kind beschäfti-

gen, allein. Davon ist nur etwa ein Drittel mit dieser Situation zufrieden, zwei Drittel wünschen sich eine partnerschaftliche Arbeitsteilung, 0,7 Prozent gäben diese Tätigkeiten gerne an den Partner und 2,8 Prozent an andere Personen ab (siehe Grafik 2).

Im folgenden werden die verschiedenen Bereiche der Tätigkeiten, die eine Elternschaft mit sich bringen, gesondert betrachtet, um die sozialen Faktoren darstellen zu können, die die gegebene Arbeitsteilung und die Zufriedenheit beziehungsweise Unzufriedenheit damit erklären.

### Arbeiten für das Kind erledigen

Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit der Frauen erweist sich entsprechend der Forschungshypothese als ein statistisch signifikanter Faktor, der Unterschiede in der innerfamiliären Arbeitsteilung zu erklären vermag. Das heißt: je größer der Umfang der weiblichen Erwerbstätigkeit ist, desto größer ist die Partnerschaftlichkeit. Am höchsten ist der Anteil der Frauen, die diese Arbeiten überwiegend selbst erledigen, unter den nicht erwerbstätigen Müttern (88,7 Prozent). Unter ihnen ist umgekehrt



Grafik 1: Innerfamiliäre Arbeitsteilung bei der Elternschaft (befragte Frauen in %).

der Anteil derer, die diese gleichberechtigt mit ihrem Partner teilen, am geringsten (8,9 Prozent). Deutlich niedriger ist der Anteil der Frauen, die diese Arbeiten überwiegend alleine erledigen, unter den Vollzeit erwerbstätigen Frauen (46,7 Prozent), und ebenso deutlich höher liegt bei diesen der Anteil derjenigen, die diese Arbeiten partnerschaftlich teilen (36,7 Prozent). Vergleichsweise hoch ist der Anteil derjenigen, bei denen überwiegend der Partner (10,0 Prozent) oder bei denen andere Personen (3,3 Prozent) diese Aufgaben übernehmen. Unter den Frauen, die unter 15 Stunden wöchentlich (das heißt geringfügig) erwerbstätig sind, ist der Anteil derer, bei denen der Partner diese Arbeiten zu gleichen Teilen mit erledigt, erstaunlich hoch (17,2 Prozent). Eine mögliche Erklärung hierfür könnte sein, daß die geringfügig beschäftigten Frauen ihre Erwerbstätigkeit erhöhen wollen und Partnerschaftlichkeit in stärkerem Maße einfordern. Die Bestätigung für diese Vermutung zeigt sich weiter unten bei der Analyse der Zufriedenheit.

Was die Bildung betrifft, so ergibt sich ein über alle Bildungsniveaus hinweg sehr hoher Anteil an Frauen, die die Arbeiten für das Kind überwiegend selbst übernehmen. Auch wenn sich unter den Frauen mit Abitur der höchste Anteil derer findet, die angeben, daß diese Tätigkeiten partnerschaftlich geteilt werden, so ist insgesamt betrachtet der Zusammenhang zwischen Bildung und gegebener Arbeitsteilung nicht signifikant. Man kann also nicht sagen, daß Frauen mit höherer Bildung eher eine partnerschaftliche Arbeitsteilung bei den „Arbeiten für das Kind“ aufweisen. Auch die Unterschiede in Abhängigkeit vom Alter sind nicht signifikant. Diese werden bei den Einflußfaktoren Kinderzahl und Einkommen der Frau sichtbar. So zeigt sich, daß die Arbeiten für das Kind um so eher partnerschaftlich erledigt werden, je höher die Kinderzahl ist. Im Hinblick auf das Einkommen zeigt sich: Je geringer das eigene Einkommen der Frau ist, desto wahrscheinlicher ist es, daß sie die Arbeiten für das Kind überwiegend selbst erledigt. 65 Prozent der Frauen, die diese Tätigkeit überwiegend selbst übernehmen, haben kein eigenes Einkommen oder ein Einkommen unter 1250,- DM monatlich.

Unter den Frauen, die diese Tätigkeiten überwiegend selbst übernehmen (N=250), sind die Vollzeit erwerbstätigen und die nicht erwerbstätigen Frauen am zufriedensten mit der Arbeitsteilung (57,1 Prozent bzw. 57,9 Prozent). Frauen, die weniger als 15 Stunden wöchentlich erwerbstätig sind, sind am unzufriedensten. Von ihnen wünschen sich 64,2 Prozent eine Gleichverteilung der Tätigkeiten. Die hohe Zufriedenheit der Vollzeit erwerbstätigen Frauen mit der Arbeitsteilung ist erklärungsbedürftig, kann aber damit zusammenhängen, daß die Kinder dieser Gruppe bereits älter sind und damit weniger Betreuung benötigen. Der statistische Zusammenhang ist zu gering, um davon ausgehen zu können, daß der Umfang der Erwerbstätigkeit die Zufriedenheit mit der gegebenen Situation beeinflusst.

Im Hinblick auf die Bildung zeigt sich: Je gebildeter eine Frau ist, desto unzufriedener ist sie mit der traditionellen Arbeitsteilung innerhalb der Familie. Frauen mit Abitur sind am ehesten an einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung (57,3 Prozent) interessiert, gefolgt von den Frauen mit Realschulabschluß (54,8 Prozent). Frauen mit Volks- beziehungsweise Hauptschulabschluß hingegen sind deutlich zufriedener mit der klassischen Rollenverteilung. Bezogen auf die Faktoren Alter und Kinderzahl gilt ganz allgemein: Je mehr Kinder die Frauen haben und je älter die Frauen sind, desto zufriedener sind sie mit der gegebenen Situation. In Abhängigkeit vom Einkommen ergeben sich keine signifikanten Unterschiede. Zwar sind die Frauen, die kein eigenes Einkommen haben, zufriedener mit der gegebenen Arbeitsteilung, aber die Höhe des eigenen Einkom-

mens der Frauen zeigt keine nennenswerten Einflüsse auf ihre Zufriedenheit.

### **Wege mit dem Kind oder für das Kind erledigen**

Die Ergebnisse in diesem Bereich sind vergleichbar mit den „Arbeiten für das Kind“. Deshalb seien im folgenden nur einige Besonderheiten erwähnt. Bei den Vollzeit erwerbstätigen Frauen ist der Anteil derjenigen, die diese Tätigkeit überwiegend partnerschaftlich erledigen, niedriger als bei den Teilzeit erwerbstätigen Frauen. Dies wird jedoch dadurch kompensiert, daß bei den Vollerwerbstätigen mit Abstand der Anteil am höchsten ist, bei denen die Wege mit dem Kind überwiegend vom Partner erledigt werden (13,8 Prozent). Was das Alter betrifft, so zeigt sich, anders als bei den Arbeiten für das Kind, ein linearer Zusammenhang. Je älter die Frauen sind (bis 60 Jahre), desto höher ist der Anteil an Partnerschaftlichkeit, was vermutlich mit dem Alter der Kinder zusammenhängt. Je älter die Kinder sind, desto eher fährt sie der Vater beispielsweise zur Party oder zu Freunden, das heißt die Bedarfsstruktur ändert sich. Das Einkommen erklärt die gegebene Arbeitsteilung im gleichen Maße wie bei den Arbeiten für das Kind.

Betrachtet man auch hier die Gruppe der Frauen, die diese Tätigkeiten überwiegend selbst übernehmen (N=231), im Hinblick auf ihre Zufriedenheit beziehungsweise Unzufriedenheit mit der Situation, so erweist sich wieder der Faktor Bildung als erklärungskräftig. Dies bedeutet, je gebildeter die Frauen sind, desto unzufriedener sind sie auch bei dieser

■  
■  
■  
**Je gebildeter eine Frau ist,  
desto unzufriedener ist sie  
mit der traditionellen Arbeits-  
teilung innerhalb der Familie.** ■  
■  
■

Tätigkeit mit der gegebenen Arbeitsteilung. Die Faktoren Alter und Kinderzahl haben keinen erwähnenswerten Einfluß auf die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit der Frauen mit der gegebenen Arbeitsteilung bei diesen Tätigkeiten.

### **Sich mit dem Kind beschäftigen**

Die Beteiligung der Männer bei der Betreuung der Kinder ist bei den Vollzeit erwerbstätigen Frauen am höchsten. Diese Frauen beschäftigen sich nur noch zu 27,6 Prozent überwiegend alleine mit dem Kind, 62,1 Prozent teilen sich diese Aufgaben mit dem Partner, in 6,9 Prozent der Fälle werden diese überwiegend vom Partner wahrgenommen und bei 3,4 Prozent betreuen überwiegend andere Personen das Kind. Von den Teilzeit erwerbstätigen Frauen übernehmen bereits deutlich mehr Frauen noch immer überwiegend alleine diese Aufgaben (42,7 Prozent), wenngleich auch bei ihnen schon mehr als die Hälfte (57,3 Prozent) angeben, daß sie sich zu gleichen Teilen mit dem Kind beschäftigen. Sowohl bei den geringfügig als auch bei den nicht erwerbstätigen Frauen übernehmen über die Hälfte der Frauen die Betreuungsaufgaben überwiegend alleine.

Die Faktoren Bildung und Kinderzahl zeigen bei dieser Tätigkeit keine signifikanten Unterschiede, wogegen für die anderen Faktoren festzuhalten ist: 1. Je jünger die Frauen sind, desto höher ist die Partnerschaftlichkeit. 2. Je höher das Nettoeinkommen der Frauen ist, desto höher ist das Engagement der Männer bei den Betreuungsaufgaben. Was den Umfang der weiblichen Erwerbstätigkeit betrifft, so zeigen sich bei den Frauen, die diese Tätigkeit überwiegend selbst übernehmen, die gleichen Relationen wie bei den Wegen mit den Kindern. Am „zufriedensten“ sind die Vollzeit Erwerbstätigen und am unzufriedensten sind die Teilzeit oder geringfügig Beschäftigten. Der Blick auf das Bildungsniveau zeigt von der Tendenz her wieder: Je gebildeter die Frauen sind, desto unzufriedener sind sie mit der gegebenen Arbeitsteilung. Allerdings ist der Zusammenhang hier nicht signifikant.

Was das Geschlechterrollenverständnis betrifft, so ergibt sich allgemein folgender Zusammenhang (vgl. auch nächsten Abschnitt): Je traditioneller das Rollenbild ist, desto traditioneller ist die Arbeitsteilung, und je moderner das Rollenbild ist, desto eher teilen sich die Partner die Arbeiten

um das Kind. Je traditioneller das Geschlechterrollenverständnis ist, desto zufriedener sind die Frauen mit einer traditionellen Aufteilung der Arbeiten für das Kind. Ein traditionelles Rollenbild zeichnet sich unter anderem dadurch aus, daß die Befragten der Meinung sind, daß Kinder darunter leiden, wenn die Mutter erwerbstätig ist, daß die Frau zugunsten der Karriere des Partners auf ihre eigene Karriere verzichten sollte und daß es für alle Beteiligten besser ist, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau sich um den Haushalt und die Kinder kümmert. Ein modernes Rollenbild zeichnet sich durch die Überzeugung aus, daß es für ein Kind sogar gut ist, wenn die Mutter erwerbstätig ist, daß eine berufstätige Frau ein genauso herzliches Verhältnis zu ihrem Kind haben kann wie eine nicht berufstätige Mutter, und einen Beruf zu haben das beste Mittel für eine Frau ist, um unabhängig zu sein.



## **„Dasein für andere“ wird zum leitenden Handlungsmotiv.**

Der Einfluß des Geschlechterrollenverständnisses oder der Geschlechterrollenerwartungen auf die innerfamiliäre Arbeitsteilung wird in den durchgeführten Tiefeninterviews besonders deutlich. Sämtliche intensiv befragten Frauen (vgl. Bohle/Hahn/Schlegel 1997) reduzierten bei der Geburt des ersten Kindes ihre Erwerbstätigkeit oder gaben sie auf und übernahmen, entsprechend dem weiblichen Rollenbild, zumindest überwiegend, wenn nicht ausschließlich, die Kinderversorgung

und -erziehung. „Dasein für andere“ wird für diese Frauen zum leitenden Handlungsmotiv. Nicht immer jedoch entspricht dies den eigentlichen Vorstellungen oder Wünschen der Frauen. Einige Aussagen sollen dies im folgenden verdeutlichen.

Frau C erklärt zum Beispiel in einem Interview: „... war es meinem Mann sehr wichtig, daß ich also nicht unbedingt meine Karriere weiterlebe, wenn wir Kinder haben. Und ich habe dem auch absolut zugestimmt.“ Frau C ist mit der gegebenen Arbeitsteilung zufrieden. Er hilft auf Anfrage bereitwillig ... Entsprechend ist Frau C's Vertrauen in seine häuslichen Fähigkeiten: „Er kann eigentlich nur was machen, wenn ich mal krank bin, oder wenn's mir nicht gut geht.“ Frau D erzählt, daß Herr D einmal in der Woche abends die Kinder und die häuslichen Arbeiten übernimmt, damit Frau D ihren Freizeitaktivitäten nachgehen kann. Frau E erklärte: „Spielen, Mathe und Holzarbeiten machen sie mit ihrem Vater, was meistens nicht klappt, weil Herr E die (Zeit-)Maßstäbe setzt.“ Oder: Frau B zufolge kümmert sich ihr Mann sehr intensiv um seine Kinder, obwohl er zur Zeit beruflich bedingt oft abwesend ist. Die Kinder hängen sehr an ihm, auch wenn sie ihn nur selten sehen, das ist für Frau B sehr wichtig. Für Frau C ist es sehr wichtig, viel Zeit für die Kinder zu haben. „... ich genieß das jetzt auch, Mutter zu sein. Wirklich aus vollen Zügen.“ Etwa zwei Stunden täglich kümmert sich Herr C um die Kinder, damit auch sie Freizeit hat.

Es stellt sich die Frage, ob dies die vielgepriesenen „neuen Väter“ sind, die sich in Ausnahmefällen oder als Freizeitbeschäftigung mal um das Kind kümmern oder ob das der Anspruch der Frauen „auf ein Stück eigenes Leben“ ist, abends zum Sport oder ins Kino gehen zu können. Wie, so soll nun in einem zweiten Schritt betrachtet werden, gestaltet sich dieses Verhältnis von Wunsch und Wirklichkeit bei den anderen Aufgaben der häuslichen Arbeit, von denen nun einige detaillierter betrachtet werden.

## „Weibliche“ Arbeitsbereiche und innerfamiliäre Arbeitsteilung

Grafik 3 zeigt zunächst in einer Übersicht, wie sich der „Ist-Zustand“ der Arbeitsteilung bei ausgewählten Hausarbeiten darstellt und wie, nach dem Wunsch der befragten Frauen, die Arbeitsteilung bei diesen Tätigkeiten sein sollte. Einzelne Arbeitsbereiche werden dann detaillierter betrachtet.

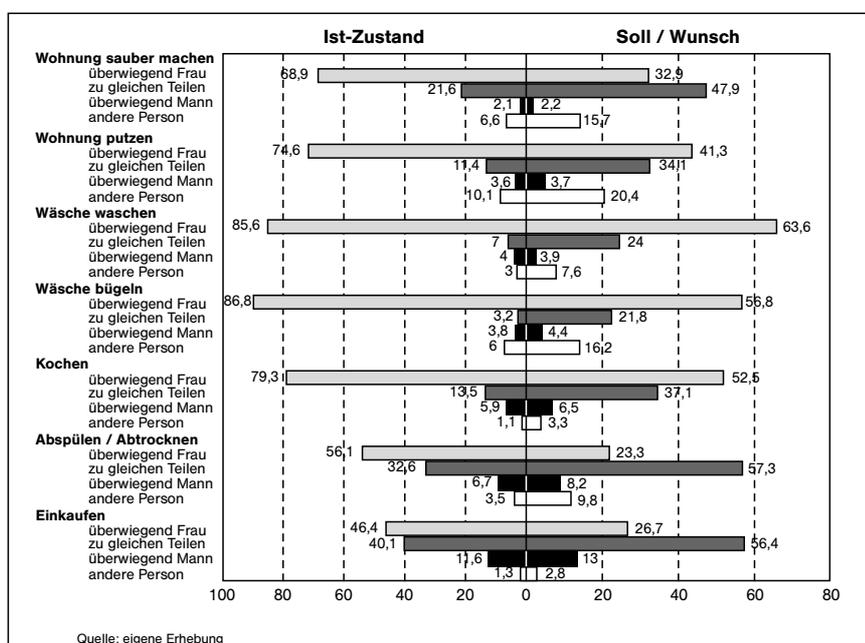
die diese Aufgaben erledigen (6,6 Prozent bzw. 10,1 Prozent). Dies bedeutet überspitzt formuliert: noch eher putzt die Putzfrau als der Partner. Für beide Tätigkeiten wünschen sich die Frauen eine größere Beteiligung der Männer, wobei die Frauen lieber die Wohnung überwiegend alleine putzen als alleine sauber machen wollen. Relativ hoch ist hier auch der Anteil der Frauen, die diese Tätigkeiten gerne an andere Personen abgeben würden.

Von den Frauen, die diese Tätigkeiten überwiegend selbst übernehmen, wünschen sich beim Saubermachen 37,7 Prozent und beim Putzen 30,7 Prozent eine partnerschaftliche Aufgabenverteilung (vgl. Grafik 4). Fast die Hälfte würde aber auch in Zukunft lieber selbst sauber

machen und noch mehr sogar lieber selbst putzen. 13,5 Prozent beziehungsweise 13,0 Prozent wünschen sich andere Personen, die diese Tätigkeiten übernehmen, den Partner allein würde nicht einmal ein Prozent der Frauen damit belasten.

Auch bei diesen Tätigkeiten zeigt sich, daß die voll erwerbstätige Frau noch am ehesten Unterstützung (durch ihren Partner) in der häuslichen Arbeit erfährt. Die Unterschiede sind signifikant. 38,8 Prozent der voll erwerbstätigen Frauen gehen an, daß die Wohnung zu gleichen Teilen sauber gemacht wird und 23,5 Prozent, daß zu gleichen Teilen geputzt wird. 8,2 Prozent der Frauen dieser Gruppe erfahren beim Saubermachen und 12,9 Prozent beim Putzen Hilfe durch andere Personen. Noch höher ist der Anteil der Frauen, die diese Tätigkeiten durch andere Personen erledigen lassen, bei den Teilzeit erwerbstätigen Frauen. Allerdings ist der Anteil der Partner, die diese Arbeiten mit übernehmen, bei den Teilzeit erwerbstätigen Frauen auch deutlich geringer als bei den Vollzeit erwerbstätigen Frauen. Die geringste Unterstützung durch ihre Partner erfahren die Frauen, die geringfügig oder nicht erwerbstätig sind. Im Gegensatz zu den voll erwerbstätigen oder Teilzeit erwerbstätigen Frauen können sie auch in weitaus geringerem Maße diese Arbeiten an Dritte abgeben (maximal sechs Prozent).

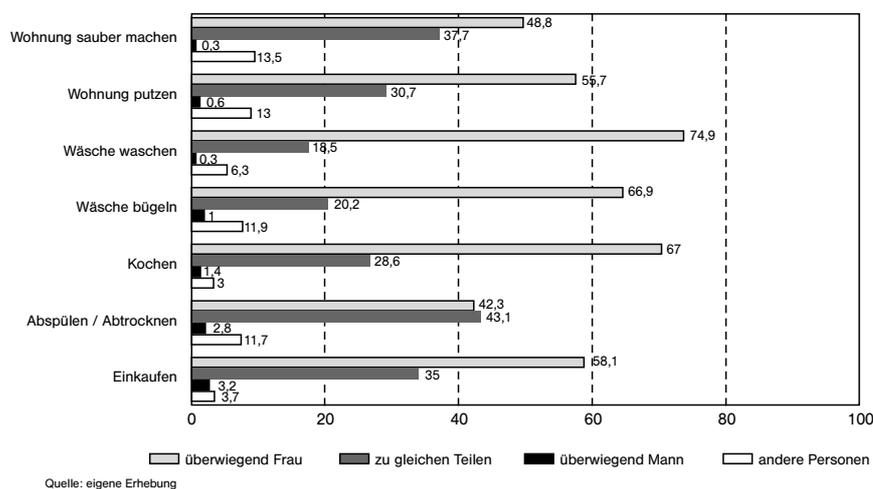
Die Ergebnisse anderer Einflußfaktoren lassen sich wie folgt zusammenfassen: Je gebildeter die Frauen sind, desto eher teilen sie sich diese Tätigkeiten mit dem Partner. Dies ist beim Putzen der Woh-



Grafik 3: Innerfamiliäre Arbeitsteilung im Haushalt – „weibliche Aufgaben“ (befragte Frauen in %).

## Wohnung sauber machen und Wohnung putzen

Der Haus- und Wohnungsputz ist immer noch Frauensache. Noch höher als beim „sauber machen“ (zum Beispiel Staub wischen oder aufräumen; 68,9 Prozent) ist der Anteil der Frauen, die die Wohnung überwiegend alleine putzen (beispielsweise naß wischen oder der Fenster putzen; 74,6 Prozent). Während bei immerhin 21,6 Prozent der Frauen der Partner zu gleichen Teilen sauber macht und aufräumt, tun dies nur noch 11,4 Prozent beim Putzen. Bei beiden Tätigkeiten ist der Anteil der Männer, die dies überwiegend alleine tun (2,1 Prozent sauber machen und 3,6 Prozent putzen), deutlich geringer als der Anteil anderer Personen,



Grafik 4: Wunsch der innerfamiliären Arbeitsteilung im Haushalt – „weibliche Aufgaben“ (Anteil der Frauen, die überwiegend selbst diese Tätigkeit übernehmen in %).

nung noch deutlicher als beim Saubermachen der Wohnung/des Hauses. Was die Kinderzahl betrifft, so gilt bei beiden Tätigkeiten, je mehr Kinder im Haushalt leben, je geringer ist die Partnerschaftlichkeit. Bezogen auf das Alter zeigt sich, daß zwar die jüngeren Frauen etwas mehr Unterstützung beim Putzen und Saubermachen durch den Partner erfahren als die älteren, die Unterschiede sind jedoch nicht herausragend. Bezogen auf das Einkommen zeigt sich wieder: Je weniger die Frauen verdienen, um so eher übernehmen sie Hausarbeiten überwiegend alleine. Dieser signifikante Zusammenhang gilt auch für die folgenden Tätigkeiten im Haushalt.

Unter den Frauen, die überwiegend selbst die Wohnung/das Haus sauber machen (N=318) beziehungsweise putzen (N=345), liegen die voll erwerbstätigen Frauen (im Gegensatz zu der Versorgung der Kinder!) mit ihrem Wunsch nach Partnerschaftlichkeit an der Spitze. 56,8 Prozent wünschen sich eine Gleichverteilung beim Saubermachen der Wohnung/des Hauses und 44,4 Prozent beim Putzen. Am zufriedensten sind die nicht erwerbstätigen Frauen. „Lediglich“ 26,0 Prozent wünschen sich Partnerschaftlichkeit beim Saubermachen und 22,1 Prozent beim Putzen der Wohnung. Beim Bildungsniveau zeigt sich zunächst wieder: Je geringer das Bildungsniveau ist, desto zufriedener sind die Frauen mit der gegebenen Arbeitsteilung. Im Unterschied zu den Erziehungsaufgaben ist allerdings bei den Tätigkeiten hier festzuhalten: Je höher das Bildungsniveau, um so eher sind die Frauen daran interessiert, diese Tätigkeiten an andere Personen, zum Beispiel an eine Putzfrau, abzugeben. Bezogen auf das Alter zeigt sich, daß die Frauen der Altersgruppen bis 40 Jahre deutlich unzufriedener sind und sich mehr Partnerschaftlichkeit beim Säubern der Wohnung und beim Putzen wünschen als die älteren Frauen. Die Faktoren Kinderzahl und Familienstand sowie das Einkommen der Frauen haben keinen Einfluß auf die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit der Frauen mit der gegebenen Arbeitsteilung.

### **Wäsche waschen und Wäsche bügeln**

Etwas anders gestaltet sich das Verhältnis zwischen Wunsch und Wirklichkeit bei den Tätigkeiten Wäsche waschen und Wäsche bügeln beziehungsweise in Ordnung halten. Beide Bereiche werden zu mehr als 85 Prozent von den Frauen

selbst erledigt. Die Frauen sind mit der Arbeitsteilung bei diesen Tätigkeiten jedoch nicht ganz so unzufrieden wie beim Putzen und Aufräumen der Wohnung/des Hauses (vgl. Grafik 2). Selbst von den 395 Frauen, die überwiegend selbst die Wäsche waschen, sind 74,9 Prozent mit dieser Arbeitsteilung zufrieden. 18,5 Prozent wünschen sich eine Gleichverteilung dieser Arbeiten und 6,3 Prozent wünschen sich die Übernahme durch andere Personen. Bügeln und die Wäsche in Ordnung halten übernehmen 396 Frauen überwiegend selbst. 66,9 Prozent sind damit zufrieden und 20,2 Prozent wünschen sich eine Gleichverteilung. Ein Prozent würde diese Tätigkeiten gerne an den Partner abgeben und 11,9 Prozent an andere Personen. Die Vollzeit erwerbstätigen Frauen waschen und bügeln am seltensten überwiegend alleine (65,9 Prozent bzw. 71,8 Prozent), die nicht erwerbstätigen Frauen am häufigsten (92,6 bzw. 94,1 Prozent). Dieser Zusammenhang ist statistisch signifikant. Wie bei anderen häuslichen Arbeiten auch schon deutlich wurde, erhalten noch am ehesten die voll erwerbstätigen Frauen eine Unterstützung durch ihre Partner. Ebenfalls relativ hoch ist bei den Vollerwerbstätigen der Anteil derjenigen, die diese Arbeiten anderen überlassen.

Bei diesen Tätigkeiten zeigt sich auch wieder das bereits bekannte Bild: 1. Je höher das Bildungsniveau ist, desto geringer ist der Anteil der Frauen, die überwiegend selbst die Wäsche waschen beziehungsweise bügeln. 2. Je älter die Frauen sind, um so häufiger übernehmen sie diese beiden Tätigkeiten überwiegend alleine. 3. Je niedriger das Einkommen der Frau ist, je weniger beteiligt sich der Partner an diesen beiden Tätigkeiten.

Auch Frauen, die keine traditionelle Arbeitsteilung aufweisen, übernehmen bestimmte Tätigkeiten aus innerer Pflicht heraus. Frau A bügelt, obwohl sie es haßt und ihr Mann keinen Wert auf gebügelte Kleidung legt, weil sie glaubt, es sei ihre Aufgabe. *„Ich kann das nicht sehen, wenn das so verknittert ist ... obwohl es nicht Erziehung ist, meine Mutter hat nie gebügelt.“* Und *„Ich denke, wenn's einem egal ist und dem anderen ist es nicht egal, ist es gescheiter, der, dem's nicht egal ist, übernimmt das.“*

Von den Frauen, die diese Tätigkeiten überwiegend selbst übernehmen, sind die nicht erwerbstätigen und die Vollzeit erwerbstätigen Frauen am zufriedensten mit der gegebenen Situation, Teilzeit be-

schäftigte Frauen sind deutlich unzufriedener. Bezogen auf die anderen Faktoren ergibt sich auch hier wieder ein eindeutiges Bild: Je jünger und gebildeter die Frauen sind, desto unzufriedener sind sie mit der gegebenen Arbeitsteilung.

### **Kochen, Abspülen und Abtrocknen, Einkaufen**

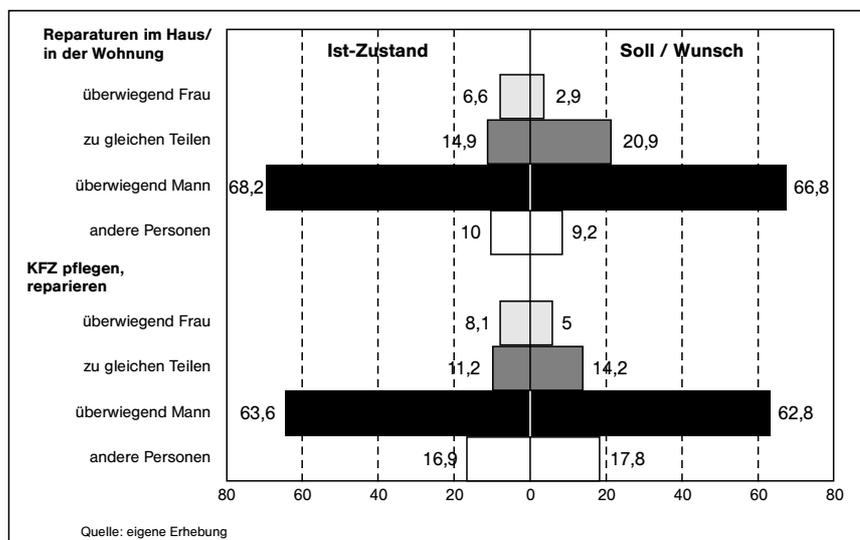
Kochen, Abspülen und Abtrocknen sowie Einkaufen sind Tätigkeiten, von denen man annehmen kann, daß sie, zumindest ab und an, auch von den anderen Familienmitgliedern erledigt werden. Neben dem Partner können auch die Kinder zu solchen Tätigkeiten herangezogen werden. Dies trifft auf die von uns befragten Frauen allerdings nur in geringem Umfang zu. Wenn es die Frauen nicht überwiegend selbst tun, dann teilen sie sich die Arbeit am häufigsten mit dem Partner. Andere Personen spielen kaum eine Rolle. 79,3 Prozent der Frauen kochen überwiegend selbst, 13,5 Prozent teilen sich diese Tätigkeit mit dem Partner. In 5,9 Prozent der Fälle kocht überwiegend der Partner. 56,1 Prozent der Frauen spülen und trocknen ab, 32,6 Prozent teilen sich diese Tätigkeit mit dem Partner und 6,7 Prozent geben diese Arbeit mehr oder weniger vollständig an den Partner ab. 46,1 Prozent der Frauen gehen überwiegend selbst einkaufen, 40,1 Prozent teilen dies mit dem Partner und in 11,6 Prozent der Fälle kauft der Partner überwiegend ein. Letztgenannte Tätigkeit scheint also am ehesten partnerschaftlich stattzufinden. Dennoch wünschen sich noch mehr, nämlich über 50 Prozent, daß diese Tätigkeit partnerschaftlich ausgeübt wird, und auch beim Abspülen und Abtrocknen liegen die Wünsche nach mehr Partnerschaft höher als die Beteiligung der Partner in der Wirklichkeit. Von den 367 Frauen, die überwiegend selbst kochen, wünschen sich 28,6 Prozent eine Gleichverteilung, von den 248 Frauen, die überwiegend selbst abspülen und abtrocknen, wünschen sich 43,1 Prozent eine Gleichverteilung und von den 217 Frauen, die überwiegend selbst einkaufen gehen, wünschen sich 35,0 Prozent eine Gleichverteilung.

Der Umfang der Erwerbstätigkeit der Frauen bestimmt in relativ hohem Maße die partnerschaftliche Arbeitsteilung bei allen drei Tätigkeiten. Voll erwerbstätige Frauen kochen „nur“ zu 48,8 Prozent überwiegend selbst, teilen diese Tätigkeit zu 29,1 Prozent mit dem Partner und übergeben diese zu 19,8 Prozent an den Partner. Bei den restlichen Gruppen liegt die Partnerschaftlichkeit nicht über 13 Prozent und die Übernahme durch den Partner überschreitet die 6-Prozent-Marke nicht. Beim Abspülen und Abtrocknen ist dieser Zusammenhang nicht ganz so groß, allerdings, wie bereits erwähnt, auf einem viel partnerschaftlicheren Niveau. Auch beim Einkaufen ist der Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit nur schwach signifikant.

Bei keiner dieser Tätigkeiten hat das Bildungsniveau einen entscheidenden Einfluß auf die Art der Arbeitsteilung. Je älter die Frauen sind, desto höher ist der Anteil derer, die überwiegend selbst kochen. Bei den anderen Tätigkeiten zeigt das Alter keinen bedeutenden Zusammenhang mit der gegebenen Arbeitsteilung. Interessanterweise sind die Unterschiede beim Kochen bedeutsam in Abhängigkeit von der Kinderzahl. Je mehr Kinder im Haushalt leben, um so geringer ist die Partnerschaftlichkeit. Hier findet sich ein eindeutiger Prozeß des männlichen Rückzugs aus der Familie mit zunehmender Kinderzahl. Ähnlich sieht es beim Einkaufen aus.

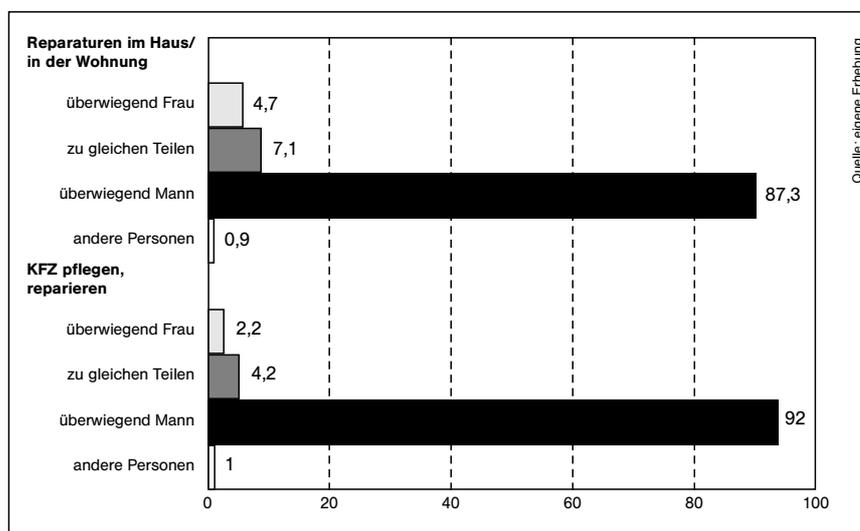
Zum Bereich Kochen findet sich in der qualitativen Analyse ein schönes Beispiel. Für Frau F. „*ist alles gerecht verteilt*“. Sie wünscht sich nur, daß er ab und an ..., zum Beispiel beim Kochen, mithilft, „*aber ich glaube, das kommt nicht vor ... mein Mann kann das nicht*.“ Einmal kam sie vom Arzt zurück und ihre Kinder sprangen ihr entgegen „*Gott sei Dank, Mutti, bist Du zu Hause, Papa wollte uns 'vergiften'*“.

Wie bei den anderen Hausarbeiten, so zeigt sich auch hier in der Tendenz, daß die voll erwerbstätigen Frauen, die diese Tätigkeiten überwiegend selbst übernehmen, am unzufriedensten mit der gegebenen Arbeitsteilung sind, die nicht erwerbstätigen Frauen am zufriedensten. Lediglich beim Einkaufen sind die Teilzeit er-



Grafik 5: Innerfamiliäre Arbeitsteilung im Haushalt – „männliche Aufgaben“ (befragte Frauen in %). ▲

Grafik 6: Wunsch der innerfamiliären Arbeitsteilung im Haushalt – „männliche Aufgaben“ (Anteil der Frauen, deren Partner diese Tätigkeit überwiegend übernehmen in %). ▼



werbstätigen Frauen noch unzufriedener mit der gegebenen Situation als die Vollzeit erwerbstätigen Frauen. Für alle drei Tätigkeiten hingegen gilt: Je höher das Bildungsniveau der Frauen ist, desto größer ist auch ihr Wunsch nach partnerschaftlicher Teilung dieser Tätigkeiten. Die Faktoren Alter und Kinderzahl zeigten weder beim Kochen noch beim Einkaufen oder beim Abspülen und Abtrocknen einen nennenswerten Einfluß auf die Zufriedenheit beziehungsweise Unzufriedenheit mit der gegebenen Arbeitsteilung.

### „Männliche“ Arbeitsbereiche und innerfamiliäre Arbeitsteilung

Grafik 5 zeigt zunächst in einer Übersicht, wie sich der „Ist-Zustand“ der Arbeitsteilung bei ausgewählten „männlichen“ Arbeitsbereichen im Haushalt darstellt

und wie nach dem Wunsch der befragten Frauen die Arbeitsteilung bei diesen Tätigkeiten sein sollte.

### Reparaturen im Haus/in der Wohnung

Während insgesamt 6,6 Prozent der Frauen Reparaturen im Haus/in der Wohnung überwiegend selbst übernehmen, teilen sie sich zu 14,9 Prozent diese Arbeiten mit dem Partner. Bei zehn Prozent der Frauen übernehmen andere Personen diese Arbeiten und in 68,2 Prozent der Fälle werden diese überwiegend vom Partner erledigt. Dies entspricht auch in etwa den Vorstellungen der befragten Frauen. Geringe Differenzen zeigen sich, wenn man die Frauen, deren Partner diese Tätigkeit überwiegend übernehmen, auf ihre Zufriedenheit damit untersucht (siehe Grafik 6).

Interessanterweise liegt der Anteil der voll erwerbstätigen Frauen, die diese Tätigkeit überwiegend selbst übernehmen (11,9 Prozent), deutlich höher als bei den restlichen Erwerbsgruppen (maximal 5,9 Prozent). Frauen mit Fachhochschulreife übernehmen die Reparaturarbeiten im Haus/in der Wohnung eher als die anderen Bildungsgruppen. Frauen mit Abitur teilen sich diese Tätigkeit mit dem Partner (25,2 Prozent) eher als ihre Geschlechtsgenossinnen. Die Unterschiede nach dem Alter zeigen keine Systematik. Die höchste Partnerschaftlichkeit zeigen Frauen zwischen 30 und 40 Jahren (18,8 Prozent). Den höchsten Eigenanteil leisten Frauen zwischen 50 und 60 Jahren (10,1 Prozent). Frauen, deren Männer zwischen 15 und 34 Stunden wöchentlich erwerbstätig sind, zeigen die höchste Partnerschaftlichkeit beim Reparieren in Haus oder Wohnung (36,4 Prozent). Frauen, deren Männer Vollzeit erwerbstätig sind, übernehmen diese Tätigkeit im Vergleich zu ihren Geschlechtsgenossinnen am ehesten überwiegend selbst (7,6 Prozent). Je höher das eigene Einkommen der Frauen, desto eher übernehmen andere Personen diese Tätigkeiten (bis zu 33,3 Prozent), und auch der Anteil der Partner sinkt.

Betrachtet man die Frauen genauer, deren Partner überwiegend Reparaturen

im Haus/in der Wohnung übernehmen (N=338), so zeigt sich folgendes Bild: 87,3 Prozent sind mit der gegebenen Arbeitsteilung zufrieden, 7,1 Prozent wünschen sich eine Gleichverteilung zwischen den Partnern, 4,7 Prozent würden diese Tätigkeit gerne überwiegend selbst übernehmen und 0,9 Prozent wünschen sich die Übernahme durch andere Personen. Außer dem Einkommen zeigt keiner der untersuchten Ungleichheitsfaktoren einen signifikanten Zusammenhang mit dem „Wunsch“ der Arbeitsteilung bei dieser Tätigkeit. Frauen mit hohem Eigeneinkommen wünschen sich häufig, diese Tätigkeiten selbst zu übernehmen. Andere Personen spielen bei dem Wunsch so gut wie keine Rolle.

### Kraftfahrzeug reparieren und pflegen

Ein vergleichbares Bild zeigt sich auch bei den Tätigkeiten, die um das Auto kreisen. Wenige Frauen übernehmen diese Tätigkeiten überwiegend selbst (8,1 Prozent) oder teilen sie mit dem Partner (11,2 Prozent). Zuständig für diesen Tätigkeitsbereich sind der Partner (63,6 Prozent) oder andere Personen (16,9 Prozent). Auch hier sind die Frauen weitgehend damit zufrieden.

Der Anteil der Partner, die diese Tätigkeit übernehmen, variiert zwischen 55,3 Prozent bei den voll erwerbstätigen Frauen und 68,6 Prozent bei den nicht erwerbstätigen Frauen. Bei der Bildung, beim Alter und in Abhängigkeit von der Arbeitszeit des Partners zeigen sich die gleichen Muster wie bereits bei den Reparaturen in und um das Haus/die Wohnung.

Von den 312 Frauen, deren Partner überwiegend die Tätigkeiten um das Kraftfahrzeug übernehmen, sind 92,0 Prozent mit dieser Arbeitsteilung zufrieden, 4,2 Prozent wünschen sich eine Gleichverteilung und lediglich 2,2 Prozent könnten sich vorstellen, diese Tätigkeiten überwiegend selbst zu übernehmen. Ein Prozent wünscht sich die Übernahme durch andere Personen. Es gibt hier keine eindeutigen Zusammenhänge mit den untersuchten Ungleichheitsfaktoren.

Ein möglicher Grund, warum Frauen die „männlichen“ Arbeitsbereiche auch lieber weiterhin in den Händen der Männer lassen wollen, erschließt sich aus einer Äußerung in den Tiefeninterviews. So gibt Frau E an, früher auch die „männlichen“ Arbeiten erledigt zu haben, aber jetzt mit drei Kindern und einem Mann, der ständig außer Haus ist, „*stelle ich mich genauso blöd an wie andere Hausfrauen*“. Frau E hat zu Beginn der Partnerschaft einen Mann gehabt, der die Arbeit mit ihr teilte. Mit den Kindern zog er sich mehr und mehr aus dem Haushalt zurück, und es scheint, daß die einzigen Arbeitsbereiche, die überhaupt noch vom Mann erledigt werden, die sogenannten „männlichen“ Tätigkeiten sind und daß Frauen, wenn sie die Männer schon bei den anderen Hausarbeiten nicht zu einer Mithilfe motivieren können, der Ansicht sind, daß die Männer wenigstens die „männlichen“ Arbeitsbereiche übernehmen sollen.

### Zusammenfassung

In Tabelle 1 werden die Ergebnisse einer Kontingenzanalyse (Cramer's V) vereinfacht dargestellt. Die gegebene Arbeitsteilung (Ist) beziehungsweise der Wunsch

	Umfang der Erwerbstätigkeit		Alter		Bildung		Kinderzahl		Familienstand		Erwerbstätigkeit des Partners		eigenes Nettoeinkommen	
	Ist	Soll	Ist	Soll	Ist	Soll	Ist	Soll	Ist	Soll	Ist	Soll	Ist	Soll
Arbeiten f. d. Kind*														
Wege mit dem Kind*														
Beschäftigung mit dem Kind*														
Wohnung/Haus sauber machen, aufräumen														
Wohnung/Haus putzen														
Wäsche waschen														
Wäsche bügeln														
Kochen														
Abspülen/Abtrockn.														
Einkaufen														
Reparaturen im Haus/i. d. Wohnung														
KFZ rep. u. pflegen														

signifikant p<0.001    |||||    signifikant p<0.05    ||||    \* das Kind/ die Kinder  
signifikant p<0.01    ||||    signifikant p<0.1    |||||

3 N=481.  
4 Hier werden nur die Frauen aufgenommen, die die jeweilige Tätigkeit überwiegend selbst übernehmen. Die Zahlen variieren von einer Tätigkeit zur anderen – vgl. Ausführungen im Text weiter oben.

Quelle: eigene Erhebung

Tabelle 1: Erklärungskraft einzelner Faktoren im Hinblick auf die innerfamiliäre Arbeitsteilung (Wirklichkeit = Ist<sup>3</sup> / Wunsch = Soll<sup>4</sup>)

(Soll), wie sie sein sollte, stellen jeweils die abhängige Variable dar. Beim Wunsch werden nur diejenigen Frauen aufgenommen, die die jeweilige Tätigkeit überwiegend selbst übernehmen. Als unabhängige Variablen beziehungsweise als Erklärungsfaktoren werden Alter, Bildung, Umfang der Erwerbstätigkeit der Frau sowie des Partners, Kinderzahl und das Nettoeinkommen der Frau herangezogen. Hier werden die Felder verschieden schraffiert, in denen signifikante Zusammenhänge festgestellt wurden. Je kleiner das Signifikanzniveau  $p$  ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß mehr als nur ein zufälliger Zusammenhang zwischen den Variablen besteht. So wird deutlich, daß auf die meisten Tätigkeiten, die im Haushalt anfallen, der Umfang der Erwerbstätigkeit und das eigene Einkommen Einfluß haben.

Betrachtet man noch einmal alle Arbeitsbereiche gemeinsam, so fällt zunächst ganz allgemein auf, daß offensichtlich nach wie vor Frauen überwiegend alleine das Kochen, das Saubermachen der Wohnung/des Hauses, das Putzen der Wohnung/des Hauses, das Wäschewaschen, das Bügeln oder In-Ordnung-Halten der Wäsche und selbst das Abspülen und Abtrocknen übernehmen. Deutlich wurde, daß noch am ehesten die Vollzeit erwerbstätigen Frauen bei der häuslichen Arbeit die Unterstützung durch ihren Partner erhalten bzw. in weitaus größerem Maße als die anderen Frauen Arbeiten an Dritte abgeben. Die nicht erwerbstätigen Frauen erhalten in der Tendenz die geringste Unterstützung durch den Partner oder durch Dritte. Der Umfang der Erwerbstätigkeit der Frauen und ihr Einkommen sind statistisch signifikante Faktoren, die die Arbeitsteilung innerhalb der Familie determinieren. Hier werden die Thesen des Ressourcen- und des time-availability-Ansatzes bestätigt. Die Einflüsse von Bildung und Alter auf die gegebene Arbeitsteilung sind geringer als erwartet. Lediglich beim Saubermachen und Putzen der Wohnung/des Hau-

ses sind die Unterschiede in Abhängigkeit vom Bildungsniveau statistisch signifikant.

Wirklichkeit und Wunsch innerfamiliärer Arbeitsteilung differieren jedoch über alle Gruppen hinweg erheblich. In nahezu allen Bereichen, in denen die Frauen derzeit noch überwiegend selbst die verschiedenen Tätigkeiten ausführen, wünschen sie sich eine deutlich höhere Beteiligung des Partners. Interessant ist es, festzustellen, daß in einzelnen Bereichen der Wunsch der Frauen nach einer stärkeren Beteiligung der Partner relativ hoch ist (zum Beispiel Bereiche Putzen/Saubermachen und Abspülen/Abtrocknen), während es bei anderen Tätigkeiten eher so zu sein scheint, als wollten die Frauen dies auch weiterhin lieber überwiegend selbst erledigen (beispielsweise Bereich Wäsche oder Kochen).

Zufrieden mit der traditionellen Arbeitsteilung sind die nicht erwerbstätigen Frauen, gefolgt von den Teilzeit Erwerbstätigen. Sowohl die Vollzeit als auch die lediglich geringfügig beschäftigten Frauen weisen die höchsten Unzufriedenheitswerte mit der derzeitigen Arbeitsteilung auf. Bei den Frauen, die lediglich geringfügig erwerbstätig sind, ist zu vermuten, daß sie gerne in höherem Umfang erwerbstätig wären, daß dies jedoch erschwert wird durch die geringe familiäre Partizipation des Mannes. Weiterhin scheinen jüngere und gebildete Frauen stärker in Richtung Gleichberechtigung zu drängen als ältere und weniger gebildete Frauen. Inwieweit dies zu einem tatsächlichen Wandel der innerfamiliären Arbeitsteilung führt, wird sich erst noch zeigen. Was die Wunschvorstellung nach partnerschaftlicher Arbeitsteilung betrifft, so ist nicht etwa der Umfang der Erwerbstätigkeit, sondern das Alter und zum Teil das Bildungsniveau entscheidend für die jeweilige Einstellung. Jüngere und gebildete Frauen haben ein moderneres Geschlechtsrollenbild als ältere und weniger gebildete Frauen. Vor allem die 30- bis 40-jährigen Frauen, also die Frauen in der arbeitsintensivsten Familienphase, weisen hohe Unzufriedenheiten mit der innerfamiliären Arbeitsteilung auf. Damit sind die Ausgangsthese zu modifizieren.

Ein sehr sensibler und darum auch getrennt zu betrachtender Bereich ist die Versorgung des Kindes. Als Ergebnis kann man feststellen, daß zwischen der Realität der Elternschaft und dem Wunsch, wie diese eigentlich sein sollte, bei vielen Frauen eine Diskrepanz besteht. Dies gilt

für alle Teilaspekte der mit einer Elternschaft verbundenen Aufgaben und ist mehr oder weniger unabhängig von der Erwerbsbeteiligung der Frauen. Am ehesten, so konnte man sehen, sind die Partner von Vollzeit erwerbstätigen Frauen bereit, sich an der Elternschaft aktiv zu beteiligen, die geringste Unterstützung erfahren nicht erwerbstätige Frauen. Vollzeit erwerbstätige Frauen, die die jeweilige Tätigkeit überwiegend selbst übernehmen, sind – und das widerspricht unserer These – eher damit zufrieden als vor allem die geringfügig beschäftigten Frauen. Die Bildung hat auf die gegebene Arbeitsteilung keinen so großen Einfluß wie auf die Zufriedenheit mit dieser Arbeitsteilung. Sowohl bei den Arbeiten für das Kind als auch bei den Wegen gilt: Je höher das Bildungsniveau der Frauen ist, desto unzufriedener sind sie mit der gegebenen Arbeitsteilung. Je älter die Befragten sind, desto stärker liegt die Kinderversorgung überwiegend bei der Frau und um so geringer ist der Wunsch nach mehr Partnerschaftlichkeit.

Insgesamt bestätigen sich für die Elternschaft unsere Hypothesen mit Ausnahme der Vollzeit erwerbstätigen Frauen und ihrer Zufriedenheit mit der traditionellen Arbeitsteilung. Dies könnte damit zusammenhängen, daß bei vielen Vollzeit erwerbstätigen Frauen Kinder im Haushalt leben, die schon älter und nicht mehr auf eine umfassende Betreuung angewiesen sind. Der Umfang der Erwerbstätigkeit begründet deutliche signifikante Unterschiede, wenn es um die tatsächliche Arbeitsteilung geht. Im Hinblick auf die gewünschte Arbeitsteilung sind Bildung und Alter der Frauen relevanter.

Es zeigt sich demnach nicht so sehr ein Unterschied zwischen klassischen Hausarbeiten und der Elternschaft, sondern eher ein Unterschied zwischen Wirklichkeit und Wunsch der innerfamiliären Arbeitsteilung. Der Ist-Zustand wird eindeutig durch die Ressourcentheorie und den Time-Availability-Ansatz erklärt. Unterschiede im Soll-Zustand unterliegen deutlicher einem Kohorten- beziehungsweise Bildungseffekt und verweisen damit auf die Rollentheorie.

In allem bleibt die ernüchternde Feststellung, daß das Bild der „Neuen Väter“ oder der „Neuen Partnerschaft“ zwischen Frau und Mann im nicht-städtischen Raum in erster Linie wohl noch immer ein Wunschbild ist, während die Realität eine andere Sprache spricht.

Im nachfolgenden Comic werden zwei Aspekte der oben genannten Ausführungen auf anschauliche Weise auf den Punkt gebracht:

1. Die Aufgabenverteilung in klassisch weibliche und männliche Aufgaben scheint sich nicht nur uns in dieser Form darzustellen, sondern auch der Comic-Zeichnerin, und
2. wird das Mißverständnis im Arbeitsaufwand und in den Möglichkeiten zur Auslagerung dieser Tätigkeiten ebenfalls offensichtlich. Unsere Frau im Comic müßte sich in einem nächsten Schritt am Samstags-Frühstückstisch zurücklehnen, die Zeitung in die Hand nehmen und auf die Putzkolonne warten. Allerdings bestünde diese mit großer Wahrscheinlichkeit aus Frauen, und zwar aus (unter Umständen hochgebildeten) Migrantinnen (vgl. Rerrich 1993).



Wie das Leben spielt . . . (Quelle: Bretecher, C. (1987): Beziehungskisten, Frankfurt a. M.).

## Literatur

Beck, Ulrich (1994) Jenseits von Klasse und Stand? In: ders./Beck-Gernsheim, E. Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 43-59

Blätzel-Mink, Birgit/Kramer, C./Mischau, A. (1998) Lebensalltag von Frauen zwischen Tradition und Moderne. Soziale Lage und Lebensführung von Frauen in zwei Landkreisen Baden-Württembergs. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft

Bohle, Helga/Hahn, St./Schlegel, D. (1997) Partnerschaft und Arbeitsteilung. Eine Fallstudie in einem Landkreis Baden-Württembergs. In: Blätzel-Mink, Birgit (Hg.) Frauen-Biographie-Methode, Nr. 2/1997 der Forschungsreihe „Aus Lehre und Forschung“ der Abteilung für Soziologie der Universität Stuttgart. Stuttgart, S. 49-64

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (Hg.): 1996 Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Wirklichkeit und Einstellungen in der Bevölkerung. ipos-Umfrage November 1995, Materialien zur Frauenpolitik Nr. 55. Stuttgart u.a.O.: Kohlhammer

Hartmann, Petra (1998) Arbeitsteilung im Haushalt. In: Braun., Michael/Mohler, P. Ph. (Hg.) Blickpunkt Gesellschaft 4. Soziale Ungleichheit in Deutschland. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 139-172

Knapp, Gudrun Axeli (1990) Zur widersprüchlichen Vergesellschaftung von Frauen. In: Hoff, Ernst-H. (Hg.) Die doppelte Sozialisation Erwachsener. München: Juventa-Verlag, S. 17-52

Künzler, Jan (1994) Familiäre Arbeitsteilung. Die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit. Reihe Theorie und Praxis der Frauenforschung, Band 24, Bielefeld

Metz-Göckel, Sigrid/Müller, U. (1986) Der Mann. Die BRIGITTE-Studie. Weinheim: Beltz

Oberndorfer, Rotraut (1993) Aufgabenteilung in Partnerschaften. In: Nauck, Bernhard (Hg.) Lebensgestaltung von Frauen. Eine Regionalanalyse zur Integration von Familien- und Erwerbstätigkeit im Lebensverlauf. Weinheim/München: Juventa-Verlag, S. 145-175

Pross, Helge (1976) Die Wirklichkeit der Hausfrau. Die erste repräsentative Untersuchung über nicht-erwerbstätige Ehefrauen: Wie leben sie? Wie denken sie? Wie sehen sie sich selbst? Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Pross, Helge (1978) Die Männer. Eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihr Bild von der Frau. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Rerrich, Maria S. (1993) Auf dem Weg zu einer internationalen Arbeitsteilung der Frauen in Europa? Beharrungs- und Veränderungstendenzen in der Verteilung von Reproduktionsarbeit. In: Schäfers, Bernhard (Hg.) Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Verhandlungen des 26. Deutschen Soziologentages in Düsseldorf 1992. Frankfurt am Main: Campus, S. 93-102



## Dr. phil. habil. Birgit Blätzel-Mink

**Studium Diplom-Soziologie an der Universität Mannheim, Promotion zum Dr. phil. an der Universität Heidelberg. Habilitation an der Universität Stuttgart. Hochschulassistentin am Lehrstuhl für Technik- und Umweltsociologie (Prof. Dr. Ortwin Renn) der Universität Stuttgart bis 1999. Lehrbeauftragte an der Universität Stuttgart und an der Fachhochschule für Technik in Darmstadt sowie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg. Vorstandsmitglied des Heidelberger Instituts für Interdisziplinäre Frauenforschung e.V., Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Deutschen Stiftung für Frauen- und Geschlechterforschung. Laufende Forschungsprojekte in den Bereichen Innovationsforschung, Nachhaltige Entwicklung, Studienfachwahl und Geschlecht.**